

Die Museumslandschaft in Belarus

Kristiane Janeke, Minsk

Zusammenfassung

Die politische Lage in Belarus bringt es mit sich, dass andere Bereiche des Landes, wie z. B. die Museumslandschaft, im Westen kaum wahrgenommen werden. Dies ist insofern bedauerlich, als diese eine reiche Geschichte zwischen mitteleuropäischen und russischen Einflüssen widerspiegelt. Nach einem nationalen Aufbruch Anfang der 1990er Jahre ist die aktuelle Situation allerdings von Stagnation und Zentralisierung geprägt, die ein Erreichen europäischer Standards verhindert. Um die durchaus vorhandene Energie und Kreativität vieler Museen freizusetzen, ist eine internationale Vernetzung ebenso voranzutreiben wie die Entwicklung von Qualitätsstandards.

Einleitung

»Steigen Sie doch mal in Minsk aus dem Zug – das wird Ihr Leben verändern!« Das schrieb kürzlich der Journalist Ingo Petz und spielte damit auf die Tatsache an, dass viele Menschen Belarus allenfalls als Station auf der Durchreise von Berlin nach Moskau kennen. Das gilt auch für die Museums- und Ausstellungslandschaft, die selbst Fachleuten kaum bekannt ist. Dabei hat sich seit Bestehen der nationalen Unabhängigkeit 1991 eine differenzierte, nationale Museumslandschaft entwickelt. Ihre Tendenzen, aktuellen Themen und Perspektiven sollen im Folgenden näher beleuchtet werden.

Einem Rückblick auf die Geschichte folgt eine Bestandsaufnahme der gegenwärtigen kulturpolitischen Strukturen und ihre Auswirkungen auf den Museumsbereich. Ein letzter Abschnitt benennt die aktuellen spezifischen Herausforderungen und Perspektiven in der Museumslandschaft der Republik Belarus.

Geschichte des belarussischen Museumswesens

Die Geschichte des Museumswesens auf dem Gebiet des heutigen Belarus reicht zurück bis in das Spätmittelalter und ist eng verbunden mit dem Großfürstentum Litauen. Dieses umfasste seit dem 14. Jh. die Gebiete der heutigen Staaten Belarus und Litauen sowie Teile Polens, der Ukraine und der Russischen Föderation. Innerhalb seiner Grenzen entstanden bedeutende Kunst- und kulturelle Sammlungen, wie die von Euphrosyne von Polazk, von Großfürst Mindaugas in Nawahrudak oder des Adelsgeschlechts Radziwill in Njaswish, um nur einige zu nennen. Die territoriale Entwicklung des Großfürstentums verhinderte indes, dass diese Sammlungen zur Grundlage späterer Museumsgründungen dienten. Durch die polnischen Teilungen Ende des 18. Jh. geriet das belarussische Gebiet bis zum Ersten Weltkrieg unter russische Herrschaft. Die Folge beispielsweise für die Sammlung in Njaswish war ihre Verlagerung zunächst nach Petersburg, später in Teilen nach Moskau. Die Zusammenführung an einem Ort ist nicht

mehr geglückt. Ein ähnliches Schicksal erlitten auch die Sammlungen anderer Adelsgeschlechter. Viele, mit Belarus historisch und kulturell eng verbundene Kulturschätze befinden sich heute in Litauen, Polen oder Russland.

Das 19. Jh. brachte auch für die belarussischen Gebiete ein breiteres, nationales Interesse an der eigenen Kultur mit sich. Vor diesem Hintergrund kam es zu zahlreichen Neugründungen, z. B. des Museums der medizinischen Akademie in Hrodna oder des Museums an der Universität Vilnius. Diese Entwicklung setzte sich im frühen 20. Jh. in einem vergleichsweise liberalen Umfeld fort. Zu einem Rückschlag kam es im Zuge der deutschen Besetzung im Ersten Weltkrieg. Viele Museen wurden geplündert, nur wenige konnten evakuiert werden, andere wurden geschlossen oder in Frontnähe zu Krankenhäusern umfunktioniert. Es folgte der Sowjetisch-Polnische Krieg 1920, abermals wurden viele Museen, wie z. B. Schloss Njaswish, im Zuge der Kampfhandlungen geplündert oder ihre Bestände verlagert.

Eine Blüte erlebte das belarussische Museumswesen in den 20er Jahren des 20. Jh. in den östlichen Landesteilen (seit 1921 die Belarussische Sozialistische Sowjetrepublik). Im Rahmen einer aktiven Nationalitätenpolitik kam es zur Gründung zahlreicher Heimatmuseen, zur systematischen Aufnahme historischer Denkmäler, zur Formulierung gesetzlicher Regelungen für die Museen und ihre Sammlungen sowie zur Gründung des Instituts für belarussische Kultur, das bis heute eine wichtige Funktion in der Museumslandschaft erfüllt. Unter den Neugründungen sind das Belarussische Staatliche Museum (1923) und die Staatliche Bildergalerie (1939) zu nennen, die Vorläufer des heutigen Nationalen Historischen Museums und des Nationalen Kunstmuseums.

Mit dem Aufschwung einher ging aber auch eine zunehmende Ideologisierung der Museen, die sich u. a. in der neuen Kategorie der sog. politischen Museen spiegelte. Das erste Museum dieser Art entstand 1923 in Minsk in dem Gebäude der ersten Sitzung der späte-

ren Kommunistischen Partei der Sowjetunion – heute eine Filiale des Historischen Museums. In allen Ausstellungen sollte sich die Geschichte der Arbeiterbewegung und der Partei abbilden. Wo keine Exponate vorhanden waren, wurden sie hergestellt oder durch Texte und Dokumente ersetzt. Diese Praxis ist bis heute sehr verbreitet und führt häufig zu schematischen Darstellungen. Seit den 1930er Jahren war eine individuelle Gestaltung der Museen und Ausstellungen kaum mehr möglich. Insbesondere viele Heimatmuseen wurden geschlossen, ihre Bestände aufgelöst. Hochwertige Sammlungen waren massiv von dem Ausverkauf nationaler Kulturschätze im Rahmen der sowjetischen Kulturpolitik der 1920er und 30er Jahre betroffen.

Die im westlichen Teil, also innerhalb der damaligen polnischen Grenzen, gelegenen Museen wurden in die dortige polnische Museums- und Kulturpolitik einbezogen. Nationale belarussische Besonderheiten wurden dabei nicht berücksichtigt. Eine Ausnahme stellt das in der Zwischenkriegszeit zu Polen gehörende Vilnius dar, wo es vor dem Hintergrund einer starken belarussischen Nationalbewegung 1921 zur Gründung des ersten belarussischen Museums kam. Dieses ging zurück auf die kulturgeschichtlich geprägte Sammlung von Iwan Luzkewitsch. Bei seiner Auflösung 1945/46 wurden die Bestände des Museums auf die Litauische und Belarussische SSR aufgeteilt.

Einen tiefen Einschnitt brachte der Zweite Weltkrieg und die damit verbundene deutsche Besatzung von 1941 bis 1944. Evakuierungen waren aufgrund des schnellen Vormarschs der Deutschen praktisch unmöglich, viele Museen, Bibliotheken und Archive wurden geplündert, zerstört oder ihre Bestände nach Deutschland abtransportiert. Nach dem Krieg fanden 15.000 Objekte ihren Weg zurück in die BSSR, Teile der Njaswisher Kunstsammlung brachte die Rote Armee von Königsberg nach Minsk, viele Kulturgüter landeten in Depots russischer Museen, wo sie bis heute liegen.

Die sowjetische Museumspolitik nach 1945 brachte Neuregelungen in den Strukturen und zentralisierte Vorschriften. Diese führten zu weitgehend standardisierten Ausstellungen, die sich bis heute in vielen, insbesondere provinziellen Museen abbilden. Es entstanden neue Museen an kulturellen und gesellschaftlichen Einrichtungen sowie ein dichtes Netz von Schulmuseen, die es größtenteils bis heute gibt. Die damals benannten Leitmuseen sind bis heute als »staatliche« Museen direkt beim Kulturministerium angesiedelt. Neuregelungen zum Schutz des kulturellen und architektonischen Erbes brachten die Kategorie der Natur- und Kulturzentren (»sapowedniki«) hervor, wie sie heute u. a. in Polazk, Njaswish und Saslaue zu finden sind.

Mit Perestroika und Glasnost schließlich erhielten auch die belarussischen Museen neue Freiheiten, sahen sich aber auch neuen Problemen gegenüber, die insbesondere mit der zurückgehenden staatlichen Förderung zusammenhingen. 1989 legte das Kulturministerium ein Entwicklungsprogramm der Museen bis 2000 vor, das seit der staatlichen Unabhängigkeit 1991 mehrmals angepasst wurde. Die heutigen Arbeitsstrukturen basieren auf dem Gesetz »Über Museen und Museumssammlungen« von 1996, das zuletzt 2005 aktualisiert wurde.

Gegenwärtige Strukturen

Die frühen 1990er Jahre waren durch eine bisher ungekannte geistige Freiheit und nationale Aufbruchstimmung gekennzeichnet, von der die Museumslandschaft auch unter den mittlerweile wieder restriktiven politischen Bedingungen noch immer profitiert. Zwischen 1991 und 1995 entstanden 30 neue Museen, viele Ausstellungen wurden den neuen politischen Bedingungen angepasst, kirchliche Kunst teilweise an die Kirchen zurückgegeben, wenngleich auch nicht in dem Ausmaß, wie dies in Russland geschehen ist. Die Institution des Museums erfuhr eine Neuinterpretation als Ausdruck für die eigene, kulturelle Identität. Insbesondere Ausstellungen zur Geschichte sowie ethnographische und kulturgeschichtliche Museen erlebten eine Blüte. Ausdruck dieser Stimmung ist die Gründung des Literaturmuseums für den Nationaldichter Maksim Bahdanowitsch zu dessen 100. Geburtstag 1991 in Minsk.

Seitdem ist eine Tendenz weg von Dauerausstellungen hin zu thematischen Wechselausstellungen zu beobachten. Im Nationalen Historischen Museum gibt es bis heute keine Dauerausstellung. Ähnlich ist es in dem 2010 gegründeten Minsker Stadtmuseum, was nicht selten zu Irritationen bei den (touristischen) Besuchern führt. Neue Aufmerksamkeit im Kontext der nationalen Selbstfindung hat auch das noch zu sowjetischen Zeiten gegründete »Freilichtmuseum für Architektur und Alltag in Belarus« bei Minsk erfahren. In diesem Zusammenhang ist auch das 1994 eröffnete private, kommerziell geführte Freilichtmuseum Dudutki (bei Minsk) zu sehen. Beide Einrichtungen fügen sich mit ihren Veranstaltungen und Angeboten für die Besucher in das staatlich geförderte Programm zur Entwicklung des Agro- und Ökotourismus ein. Insbesondere in den Freilichtmuseen findet man eine aktive und teilweise sehr professionelle Arbeit im Vermittlungsbereich.

Aktuell gibt es ca. 1.600 Museen in der Republik Belarus, davon gehören 158 zum Kulturministerium (zuzüglich ca. 60 Filialen). 11 davon sind nationale, die anderen regionale und lokale Museen. Nur für diese Gruppe der Museen des Kulturministeriums gibt es statistische Angaben (Stand 2010, siehe Gra-

fiken). Zur zweiten Gruppe gehören ca. 200 Museen anderer (staatlicher) Träger, also anderer Ministerien, der Bezirke, Akademien etc., wie z. B. das Bankmuseum, das Museum des KGB, das Zollmuseum usw. In einer dritten Gruppe lassen sich die Museen gesellschaftlicher Organisationen, wie etwa das (einzige) Jüdische Museum (2002) oder das der Geschichtswerkstatt (2003) sowie die 1.056 Schulmuseen zusammenfassen. Alle drei Gruppen unterliegen freilich den Bestimmungen des Kulturministeriums bezüglich der Sammlungs- und Ausstellungspolitik, so dass die Freiheiten der einzelnen Museen eher gering sind. Allein die kleine Gruppe der ca. 15 privaten Museen, unter denen es ein Insekten- und ein Faunamuseum, ein Wodka- und ein Kunstmuseum gibt, ist weniger eingeschränkt. In den meisten Einrichtungen wird Eintrittsgeld erhoben, das jedoch stark variiert. Die Gesamtzahl der Objekte in den Sammlungen wird mit 4,2 Millionen angegeben, ohne diese Zahl allerdings weiter zu differenzieren. Der Museumsbereich bietet ca. 3.500 Arbeitsplätze, davon 1.583 für Mitarbeiter mit einer speziellen Museumsausbildung (zum Vergleich 1985 1.360). Zugang zum Internet haben 64 % der Museen, 46 % betreiben eine eigene Website.

Schwach vertreten sind die Bereiche der zeitgenössischen Kunst und Fotografie, die kaum staatliche Förderung erhalten. Zwar gibt es in Minsk ein Museum, in Wizebsk ein Zentrum für zeitgenössische Kunst und erstmals seit 2005 ist Belarus in diesem Jahr wieder auf der Biennale in Venedig vertreten gewesen. Insgesamt hat die Szene, die sich größtenteils in der einzigen privaten Kunstgalerie, der Galerie Ÿ in Minsk, sammelt, aber einen eher geringen Entwicklungsraum. Schließlich sei erwähnt, dass, wer in Wizebsk ein repräsentatives Chagall-Museum vermutet, insofern enttäuscht wird, als das Geburtshaus des Künstlers zwar eine kleine Ausstellung, jedoch keine Originale von Chagall besitzt.

Die Sammlungspolitik steht ebenso wie die Museumspädagogik vielfach noch in der Tradition der Sowjetunion, d. h. die Abteilungen der Museen sind vergleichsweise groß und wissenschaftlich ausgerichtet. 80 % der Museen erfassen ihre Sammlungen elektronisch, ca. 25 % aller Sammlungen sind bereits digitalisiert und werden seit 2010 in den »Staatlichen Elektronischen Katalog« eingespeist. Die Vermittlungsarbeit ist noch immer meist durch monologische Gruppenführungen geprägt. Eine moderne Museumspädagogik, die sich in Angebot und Service an den Erwartungen und Bedürfnissen der Besucher orientiert, ist in den Museen erst im Aufbau. Bildungsprogramme werden nach wie vor von eigenständigen pädagogischen Zentren übernommen, die unabhängig von den Museen mit Schulen und Jugendeinrichtungen arbeiten. Inso-

fern gibt es bisher meist weder eigene Räumlichkeiten in den Museen, noch strategische Konzepte der Angebote für Besucher unterschiedlicher Zielgruppen. Das Bewusstsein, dass gerade hier große Entwicklungsmöglichkeiten für die Museen liegen, ist aber bereits vorhanden und bringt viele kreative Ansätze hervor. Ein eindrucksvolles Beispiel ist das differenzierte Vermittlungsangebot für behinderte Kinder im Kultur- und Palastensemble Homel.

Die Ausbildung des Museumspersonals erforderte nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion ebenfalls den Aufbau eigener Strukturen. Studiengänge für Museumskunde und Museumswissenschaften gibt es seit 1992 an der Staatlichen Universität, seit 1994 an der Universität für Kultur und Kunst. Darüber hinaus bietet das Institut für belarussische Kultur Fortbildungskurse an. Seit 1996 werden hier (unregelmäßig) die »Museumshefte« (Musejnyja sschytki) herausgegeben. Der Zugang zu Fachliteratur und Zeitschriften ist nach wie vor mangelhaft. Konferenzen werden u. a. vom Institut für belarussische Kultur sowie von der 1999 begründeten Sektion des Internationalen Museumsrates (ICOM) in Belarus veranstaltet. Im professionellen Bereich gibt es eine enge Kooperation mit Russland. Jährlich findet dort eine Museumsmesse (Intermusej) statt, an der auch belarussische Museen teilnehmen. Viele überregionale Aktivitäten gehen von der russischen Organisation ADIT (russisch für Automatisierung von Museumsaufgaben und Informationstechnologie) aus, die regelmäßig Konferenzen (zuletzt 2011 in Minsk) durchführt, Fortbildungen anbietet und Publikationen zum Museumsmanagement herausgibt.

Wenig bis gar keine Aktivitäten sind für den Restitutionsbereich zu verzeichnen. Eine staatliche Kommission zur Rückführung von Kulturgütern wurde erst Anfang 2010 gegründet, das Engagement einzelner Wissenschaftler nicht gefördert. Ein vertragliches Abkommen gibt es nur mit Polen; die Verhandlungen erweisen sich jedoch als sehr schwierig. Russland ist gar nicht erst bereit zu Gesprächen über eine evtl. Rückführung von kriegsbedingt verlagerten Kulturgütern nach Belarus. Zwischen Deutschland und Belarus ist es demgegenüber in den letzten Jahren zu einigen Rückgaben gekommen, wie zuletzt 2010 von 500 Botanik-Büchern aus dem Botanischen Garten in Berlin an die Nationalbibliothek in Minsk.

Herausforderungen und Perspektiven

Die politische Entwicklung der letzten 10 Jahre, spätestens aber die Periode nach den letzten Präsidentschaftswahlen im Dezember 2010 haben die Aufbruchstimmung der 1990er Jahre auch im Museumsbereich gedämpft. Gründe dafür sind die ausnahmslos durch

den Staat definierte Kulturpolitik, die Zentralisierung von Ausbildung und institutionellen Strukturen sowie das offiziell vorgegebene Selbstverständnis der Nation, das weite Teile der belarussischen Geschichte, Kultur und Sprache ausblendet. Vor diesem Hintergrund haben die Museen kaum Entwicklungsmöglichkeiten, kein selbstbestimmt verfügbares Budget, nur geringe Austauschmöglichkeiten mit Kollegen aus anderen Ländern sowie wenig Impulse für ein modernes Museumsmanagement, Ausstellungsdesign oder Vermittlungskonzepte. Die Folge ist ein auf der einen Seite schematisches Erscheinungsbild der Ausstellungen und Museen, auf der anderen Seite eine breite Palette an Improvisationen.

Einige aktuelle Projekte spiegeln das Dilemma wieder, die staatlichen Anforderungen zu erfüllen und die Museen zugleich auf einen internationalen Standard zu bringen. So erhält das »Museum der Geschichte des Großen Vaterländischen Kriegs« ein neues Gebäude und ein vergleichsweise hohes Ausstellungsbudget, bleibt aber in der inhaltlichen Darstellung weiterhin dem sowjetischen Geschichtsnarrativ verpflichtet. Dieses stellt nach wie vor den militärischen Sieg der Roten Armee ins Zentrum der Darstellung. Impulse zu einer erweiterten Interpretation des Krieges unter Berücksichtigung der nationalsozialistischen Vernichtungs- und Besatzungspolitik, dem Völkermord an den Juden, aber auch dem Stalinschen Terror, wie sie aus nicht staatlichen Einrichtungen wie der Geschichtswerkstatt oder dem Jüdischen Museum kommen, werden bisher nur unzureichend aufgegriffen. Damit wird in den zahlreichen militärischen und militärhistorischen Gedenkstätten und Museen, zu denen auch der 2005 eröffnete militärische Erlebnispark an der so genannten Stalin-Linie bei Minsk gehört, die Chance vergeben, einen Anschluss an die gesamteuropäische Diskussion der Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg zu finden.

Die bereits seit Jahren andauernde Erarbeitung einer neuen Dauerausstellung des Historischen Museums in einem neuen Gebäude zeugt von den damit verbundenen Diskussionen eines nationalen Geschichtsbildes. Ein möglicher Ausweg ist die klassische Kunst- und Schlossausstellung, wie sie bereits in Schloss Mir im Gebiet Hrodna Ende 2010 eröffnet wurde, und ab diesem Herbst auch in Schloss Njaswisch zu sehen sein wird. Beide Schlösser gehören zum UNESCO-Weltkulturerbe und sind wichtige Tourismusprojekte des Landes. Einen solchen Anziehungspunkt auch in Minsk zu schaffen, erhofft man sich von dem weiteren Ausbau des Nationalen Kunstmuseums, in dessen umliegenden Gebäuden ein Museumsquartal mit modernen Serviceeinrichtungen und einem Kulturbegegnungszentrum entstehen soll. Ein inhaltliches Konzept, etwa die Verbindung mit

der freien Kunstszenen, ist mit diesem Vorhaben allerdings bisher nicht verknüpft. Vielmehr soll in unmittelbarer Umgebung des Kunstmuseums Anfang 2012 das neue »Museum der belarussischen Staatlichkeit« eröffnet werden, von dem man getrost eine auf die Person Aljaksandr Lukaschenkas zugeschnittene Ausstellung erwarten darf. Schließlich passt sich das geplante Archäologische Museum im alten Stadtzentrum in die kulturpolitische Strategie des Wiederaufbaus der Altstadt ein. Ein Projekt zur Erforschung der belarussischen Museumsgeschichte hingegen, die virtuelle Rekonstruktion des ersten Belarussischen Museums von Iwan Luzkewitsch, kann seit Jahren mangels einer Finanzierung nicht realisiert werden.

Wo liegen vor diesem Hintergrund die Herausforderungen für die Zukunft? Welche Ziele müssten erfüllt werden, um die Museumslandschaft zu modernisieren? Allem voran ist hier die Intensivierung des internationalen Austauschs zu nennen sowie ein erweitertes Angebot an Fort- und Weiterbildung. Ebenso notwendig ist die Einführung von Zielgruppenorientierung und Besucherforschung, die es bisher außer in der Form einfacher Statistik nicht gibt. Ausgebaut werden sollte der Vermittlungs- und Veranstaltungsbereich, insbesondere für Individualbesucher, die bisher kaum als Zielgruppe gesehen werden. Vielversprechende Ansätze sind die Beteiligungen vieler Museen an der »Langen Nacht«, die hier überwiegend als ein Event für die Jugend gilt, oder dem Internationalen Museumstag. Das noch immer weit verbreitete, traditionelle Bild des Museums als klassischer Bildungseinrichtung lässt bisher wenig Raum für Partizipation oder ehrenamtliches Engagement. Die Lockerung gesetzlicher Vorschriften für alle Bereiche der Museumsarbeit brächte die Möglichkeit individueller Zugänge bei der Entwicklung von Ausstellungskonzepten, der Sammlungstätigkeit oder Online-Angeboten. Sinnvoll wäre schließlich die Entwicklung von Qualitätsstandards in einem erweiterten ökonomischen und inhaltlichen Handlungsspielraum der Museen.

Für derartige Veränderungen stehen die Chancen im Moment denkbar schlecht. Wünschenswert wäre es aber dennoch oder vielleicht gerade deshalb, wenn das übrige Europa – trotz der anfangs erwähnten Isolation des Landes – die Kooperation mit den belarussischen Museen vertieft und so einen Beitrag zur fortschreitenden Öffnung leistet. Vielleicht würde das die belarussische Museumslandschaft nicht verändern, ihren Gestaltern aber mittelfristig neue Horizonte erschließen.

Informationen über die Autorin und Lesetipps finden Sie auf der nächsten Seite.

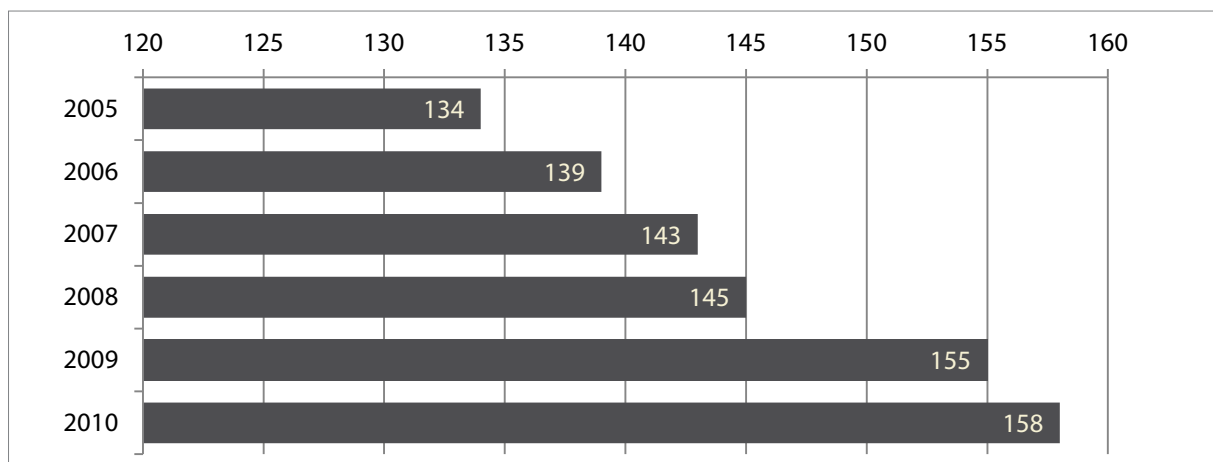
Über die Autorin:

Dr. Kristiane Janeke, Studium der Geschichte und Slawistik in Bonn, Berlin (Freie Universität) und Moskau. Langjährige Berufserfahrung im internationalen Museums- und Ausstellungsbereich, u. a. im Deutschen Historischen Museum, Militärhistorischen Museum der Bundeswehr, Badischen Landesmuseum, Metropolitan Museum New York. Direktorin des Deutsch-Russischen Museums in Berlin-Karlshorst. Seit 2008 freiberuflich tätig als Ausstellungskuratorin, Museumsberaterin, Kulturmanagerin und Dozentin mit dem Schwerpunkt Russland/Belarus. Derzeit u. a. Beratung des Museums des Großen Vaterländischen Krieges in Minsk zusammen mit dem Goethe-Institut Minsk (www.tradicia.de).

Lesetipps:

- www.museum.by – Informationen zu allen Museen des Landes
- <http://www.belarus.tradicia.de/> – In diesem Blog notiert die Autorin persönliche Eindrücke von Kultur und Geschichte Belarus.
- Ganzer, Christian: Sowjetische Diskurse – Djatlovo, ein Heimatmuseum in der belarussischen Provinz, in: Olga Kurilo (Hg.): Der Zweite Weltkrieg im Museum: Kontinuität und Wandel, Berlin 2007, S. 133–148.
- Ders.: »Revolution« im Brester Heimatmuseum, in: Olga Kurilo (Hg.): Der Zweite Weltkrieg im Museum: Kontinuität und Wandel, Berlin 2007, S. 149–157.
- Ders. und Alena Paškovič: »Heldentum, Tragik, Tapferkeit«. Das Museum der Verteidigung der Brester Festung, in: Osteuropa 12 (2010), S. 81–96.

TABELLEN UND GRAFIKEN ZUM TEXT

Museen und ihre Besucher**Grafik 1: Anzahl der Museen des Kulturministeriums (2005–2010)**

Quelle: Institut für belarussische Kultur.